

Abschlussbericht

Über meinen Freiwilligendienst
„Weltwärts für Völkerverständigung und Klimaschutz“
mit der Deutsch-Tansanischen Partnerschaft e. V.
2023/24 bei der LEAD Foundation in Dodoma



Inhaltsverzeichnis

EINSATZSTELLE UND BEGLEITUNG	3
MEINE EINSATZSTELLE UND MEINE TÄTIGKEITEN WÄHREND DES FREIWILLIGENJAHRES.....	3
<i>Arbeit im Büro generell.....</i>	3
<i>Arbeit im Marketing und Kommunikationsteam</i>	3
<i>Trainings und andere Events.....</i>	4
<i>Kleinprojekt</i>	4
BEGLEITSEMINARE	5
<i>Vorbereitungsseminar</i>	5
<i>Sprachkurs</i>	6
<i>Einführungswoche</i>	6
<i>Zwischenseminar</i>	6
BEWERTUNG DER FACHLICHEN UND PERSÖNLICHEN BETREUUNG	7
<i>Meine Aufnahmeorganisation LEAD Foundation</i>	7
<i>ACC und Agness Bweye.....</i>	8
<i>Die DTP</i>	8
INWIEWEIT KONNTE ICH EINFLUSS AUF DIE ARBEITSBEDINGUNGEN NEHMEN?	8
KRANKHEITEN, UMGANG DAMIT UND UNTERSTÜTZUNG DABEI	8
WAS DENKE ICH HATTEN DIE MENSCHEN IN TANSANIA VON MEINEM AUFENTHALT?	9
EIGENE ENTWICKLUNG	10
WIE HABE ICH MICH SELBST WÄHREND DES WELTWÄRTS-JAHRES ERLEBT?	10
WIE BIN ICH MIT SCHWIERIGKEITEN UMGEANGEN UND WAS HAT MIR DABEI GEHOLFEN?	10
WAS HABE ICH ÜBER MICH GELERNT UND WAS WAREN BESONDERE LERNERFOLGE?	11
VOR- UND NACHBEREITUNG UND AUSBLICK	11
EIGENE ENTWICKLUNG IN BEZUG AUF BERUFSORIENTIERUNG	11
HAT SICH MEINE EINSTELLUNG ZUM THEMENBEREICH ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT, UMWELTSCHUTZ UND KLIMASCHUTZ VERÄNDERT ODER KONKRETISIERT?	11
WAS NEHME ICH MIT FÜR MEIN LEBEN UND ARBEITEN IN DER HEIMAT, IN DER GESELLSCHAFT?	12
WAS HAT MICH MOTIVIERT WELTWÄRTS ZU GEHEN UND WELCHE ERWARTUNGEN HATTE ICH?	13
WIE HABE ICH MEIN WELTWÄRTS-JAHR BISHER NACHBEREITET?	13
WIE WILL ICH MEINE ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE IN DEUTSCHLAND EINBRINGEN?	14

Einsatzstelle und Begleitung

Meine Einsatzstelle und meine Tätigkeiten während des Freiwilligenjahres

Ich durfte meinen Freiwilligendienst bei der LEAD Foundation in Dodoma verbringen. Mein Mitfreiwilliger und ich waren die ersten Freiwilligen dort und durften deshalb viel neu entdecken und wenige kleine Hürden meistern. Ich bin unbeschreiblich dankbar, dass ich mein Jahr in dieser tollen Organisation verbringen durfte. Das Team ist für mich wie eine zweite Familie geworden.

Arbeit im Büro generell

Das Büro der LEAD Foundation liegt in einem ruhigen und reicheren Viertel Dodomas. Das ehemalige Wohnhaus, welches zum Bürohaus umgebaut wurde, ist umgeben von einem grünen und bunten Garten. Für Meetings oder Arbeit draußen gibt es einen Pavillon mit Stromversorgung im Garten. Mein Arbeitsplatz im Büro hat während des Jahres immer wieder variiert, weil neue Menschen angestellt wurden und das Büro erweitert wurde. Ich hatte aber immer einen großen Arbeitsplatz, wo ich gut arbeiten konnte. In den ersten Monaten musste ich mich erst an die neue Umgebung gewöhnen und auch die Angestellten der LEAD mussten sich an uns gewöhnen. In dieser Zeit habe ich viel für meinen privaten Blog geschrieben und Swahili gelernt. Hin und wieder gab es kleine Office Tätigkeiten, die wir übernommen haben. Dazu gehörten vor allem Vorbereitungen für anstehende Trainings, also Hefte bekleben, Unterlagen für die Farmer:innen drucken und zusammentackern oder ähnliches.

Die meiste Zeit verbrachten zwar alle am Schreibtisch, aber dazwischen wurde immer wieder ein bisschen geplaudert, gemeinsam Mittag essen gegangen oder ähnliches. Anfangs fühlte ich mich dabei häufig fehl am Platz. Ich verstand nicht worüber gesprochen wurde, musste immer nachfragen, wenn Aufgaben verteilt wurden, ich verstand nicht, worüber gelacht wurde, fast niemand traute mir zu etwas zu übernehmen und ich konnte wenig mithelfen. Es war ein langer und anstrengender Prozess, das zu ändern. Mit der Zeit und mit besserem Swahili kam ich aber mehr und mehr in die Gruppe rein. Durch das Swahili konnte ich nach ein paar Monaten, wenn ich mitbekam, dass es etwas zu tun gab, einfach mit anpacken und musste nicht warten bis mich explizit jemand auf Englisch dazu aufforderte. So merkten sie auch schnell, dass ich mich einbringen will und Swahili verstehe. Das brachte mir Anerkennung und so wurde ich zum Ende hin zu einem festen Bestandteil des Teams.

Arbeit im Marketing und Kommunikationsteam

Die meiste Zeit habe ich im Marketing und Kommunikationsteam mitgearbeitet. Das ist am Anfang aus einem kleinen Missverständnis entstanden und war am Ende das Beste was mir passieren konnte. Ich habe gleich nach ein paar Tagen Zugang zu den Social-Media-Kanälen bekommen und sollte dort Anfragen und Kommentare beantworten. In den folgenden Monaten habe ich Blogartikel und Projektbeschreibungen für die Webseite neu geschrieben, um sie auf den aktuellsten Stand zu bringen. Dafür habe ich zunächst die aktuellen Daten erfragt und sie dann in ein einheitliches Format zusammengefasst, Kontrolle lesen lassen und auf der Website hochgeladen.

Über die Monate verstand ich mich immer besser mit meinem Vorgesetzten, Godlove. Mit ihm gemeinsam habe ich überlegt, welchen Content wir posten wollen und diesen erstellt. Immer wieder hat er mir auch einfach Geschichten über die LEAD Foundation erzählt, obwohl es eigentlich jede Menge zu tun gab. Er hatte häufig Aufgaben für mich, war immer an meinen Ideen interessiert, hat mich nach meiner Meinung zu allen Designs gefragt und wir haben viel zusammen gelacht. In den letzten Monaten verstanden wir uns so gut, dass wir uns manchmal über irgendwelche Themen unterhielten, wenn wir beide keine Lust zum Arbeiten hatten oder einmal auch beide Filme auf unserem Laptop schauen und uns danach darüber unterhielten. Er wollte mir unbedingt seinen Sohn

zeigen und lud mich einmal sogar zum Essen ein. Wir sind zu einem wunderbaren Team zusammengewachsen, wussten genau wo die Stärken und Schwächen des Anderen sind und konnten uns so gut unterstützen. Ich habe mit tatsächlich mehr Englisch als Swahili gesprochen, meistens war es ein Mischmasch. Ohne ihn wäre mein Jahr ein ganz anderes gewesen.

Anfang des Kalenderjahres wurde zuerst ein neuer Content Creator und ein paar Monate später auch eine Copy Writerin neu angestellt. Dadurch wurde unser Zweier-Team zu einem richtigen Team und die Arbeit machte mir noch mehr Spaß. Ich hatte wirklich das Gefühl zu einem Team zu gehören, könnte immer mal wieder den beiden „Neuen“ LEAD interne Dinge erklären und fühlte mich so nicht mehr selbst als „die Neue“.

Trainings und andere Events

Immer wieder durften wir beiden Freiwilligen, mal zusammen, mal nacheinander, mit auf Events mitfahren. Beispielsweise ein Stakeholdermeeting, ein Treffen beim Radio in Singida, Field Visits mit verschiedenen Projekten oder gemeinsame Mittagessen. Die Highlights waren dabei einwöchige Trainings der LEAD Foundation für 100 bis 200 Farmer:innen, die dort in den verschiedenen Methoden der LEAD Foundation fortgebildet wurden. Ich durfte drei Mal auf ein solches Training mitfahren, einmal nach Arusha und zweimal nach Singida. Dort habe ich meistens beim Fotos machen und bei Office Tätigkeiten (Drucken und Materialien für die Farmer:innen vorbereiten) geholfen. Wenn es gerade nichts für mich zu tun gab (was nur in den ersten Trainings vorkam, beim letzten war ich komplett eingespannt) habe ich mich zu den Farmer:innen in die Unterrichtsräume gesetzt und zugehört. So konnte ich mithilfe meines Wörterbuches und dem Skript mein Swahili verbessern und gleichzeitig lernen, wie die Methoden der LEAD funktionieren und wie sie unterrichtet werden. Ich war natürlich erstmal immer sehr spannend für die Farmer:innen, nach einer Woche hatten sie sich aber ein bisschen an mich gewöhnt, kannten natürlich alle meinen Namen und freuten sich immer wenn ich mich mit ihnen unterhielt. Manchmal wurde es mir etwas zu viel, wenn sie beispielsweise Fotos mit mir machen wollten und ich mich regelrecht überfallen fühlte. Dann könnte ich mich aber auch immer ins Bürozimmer flüchten, wo ich mich in Ruhe anderen Aufgaben widmen konnte.

Im Büro in Dodoma fanden immer wieder Events statt. Beispielsweise eine Fortbildung für die Lehrkräfte der Trainings, die vierteljährlichen Meetings der gesamten Organisation oder auch die ein oder andere Feier. Dabei waren wir in der Regel zumindest als Zuhörer involviert. Die Meetings boten eine willkommene Abwechslung zum doch manchmal etwas langweiligen Office Alltag und ich konnte mehr über die LEAD lernen und neue Menschen kennen lernen. Trotzdem war das lange zuhören auf Swahili gerade am Anfang super anstrengend. Das wurde mit besserem Swahili aber auch deutlich angenehmer. Außerdem gab es zu solchen Veranstaltungen immer vorzügliches Catering.

Kleinprojekt

Ich war sehr motiviert, die Chance zu nutzen ein eigenes Kleinprojekt durchzuführen. Schon während den ersten Monaten habe ich viel rumgefragt und Ideen gesammelt. Ich hatte Bedenken, dass ich in so einer großen Organisation mit meinen begrenzten Mitteln in der kurzen Zeit sowieso nichts Gutes auf die Beine stellen kann. Es gab ein einige Idee, von denen ich aber aus unterschiedlichen Gründen nicht wirklich überzeugt war. Ich überlegte, wo meine Stärken sind und wie ich diese einsetzen kann, sodass ich etwas mache, was nicht nur mir dient. Schließlich kam mir die Idee mit einer Broschüre. Ich hatte im Vergleich zu den anderen Angestellten Zeit für so etwas und Formulieren und Designen kann ich auch ganz gut. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, die Broschüre später in Deutschland zu verteilen.

Nach dem Zwischenseminar habe ich dann konkret angefangen mein Kleinprojekt zu planen und umzusetzen. Ich wollte eine Broschüre über die LEAD und vor allem die Geschichten der Farmer:innen aus der Region Dodoma schreiben, die an den Programmen der LEAD teilnehmen. Im Januar begann ich im Rahmen eines anderen Field Visits bereits mit ersten Interviews und setzte diese im April und Mai weiter fort. Währenddessen recherchierte ich weiter zur LEAD und ihren Methoden und schrieb und designte die Broschüre auf Englisch. Später übersetzte ich sie auch noch auf Deutsch. Das viele Übersetzen und Formulieren, von Swahili auf Englisch und dann auf Deutsch nervte mich mit der Zeit etwas und ich brauchte einen langen Atem, aber ich habe es am Ende geschafft. Zuletzt organisierte ich noch den Druck in Deutschland und Tansania. Die Broschüre schließlich gedruckt in den Händen zu halten war wirklich ein tolles Gefühl. Njamasi, unser Programmdirektor, nahm gleich die ersten Probedrucke mit auf eine Veranstaltung in Arusha, um sie dort zu verteilen. Das gab mir das Gefühl, dass es wirklich genutzt wird.

Das Kleinprojekt war wirklich eine Bereicherung für mich während des Freiwilligenjahres. Ich hatte damit erstens eine eigene Aufgabe und eigene Verantwortlichkeiten, die in der Organisation wertgeschätzt wurden. Ich musste mich um einiges kümmern und wurde so mehr Teil der Organisation. Ein einprägsamer Moment war für mich, als mich ein Distrikt Koordinator nach einem gemeinsamen Besuch in einem Dorf fragte, was jetzt nochmal genau das Ziel des Besuchs gewesen sei, damit er das zu den Bildern in die LEAD WhatsApp Gruppe schreiben kann. Da wurde mir bewusst, dass ich erstmals nicht nur Lernende oder Helferin war, sondern die Einzige, die an diesem Tag wirklich wusste, was gemacht werden muss und wie. Das war ein sehr schönes Gefühl!

Begleitseminare

Ich empfand alle Seminare als eine gute Unterstützung für mein Freiwilligenjahr. Ohne sie hätte ich mich sicher weniger mit bestimmten Themen auseinandergesetzt, hätte mehr Probleme während dem Jahr gehabt und hätte viele Sachen anderes wahrgenommen bzw. anders darüber gedacht. Abgesehen davon hatten wir auch immer genug Freizeit und dabei viel Spaß in der Gruppe.

Vorbereitungsseminar

Das Vorbereitungsseminar hat die Grundlade für mein Freiwilligenjahr gelegt. Vorher schon hatte ich mich durch die monatlichen Aufgaben mit dem ein oder anderen Thema auseinandergesetzt. Ich fand die Aufgaben fast immer interessant und habe mich manchmal auch über die Aufgabe hinaus mit den Themen beschäftigt. Das zehntägige Vorbereitungsseminar war lang genug um wirklich Zeit zu haben sich mit vielen verschiedenen Themen zu beschäftigen und auch ein wenig Zeit zu haben sie sacken zu lassen. Viele meiner Fragen wurden dort beantwortet, einige Sorgen und Unklarheiten wurden geklärt aber es sind auch neue aufgetaucht. Viele Themen worüber wir gesprochen haben, waren mir vorher einfach nicht bewusst. Ich fühlte mich rundum gut umsorgt und blickte zuversichtlich auf das Jahr in Tansania. Was mir jetzt, über ein Jahr später noch am meisten im Kopf geblieben sind, waren die vielen Erfahrungen und Fettnäpfchen von Vorfreiwilligen, die wir durchgesprochen haben und das Übertrittsritual. Als ich die letzten Stunden in Dodoma verbracht habe musste ich daran denken und konnte mich ein wenig in die Stimmung zurückversetzen. Da hat sich für mich ein Kreis geschlossen. Ein wichtiger Teil des Vorbereitungsseminars war es natürlich auch die anderen Freiwilligen kennen zu lernen. Das gemeinsame Kochen nach Orten fand ich eine gute Möglichkeit, das beiläufig einzubauen. Wir Dodomas sind da schon zu einer coolen Truppe zusammengewachsen und das hat sich auch das ganze Jahr über so gehalten.

Sprachkurs

Der Sprachkurs der DTP ist eine super Gelegenheit, sich schon vor dem Jahr mit Swahili vertraut zu machen und hat mir das Ankommen erleichtert. Ich hatte vor dem Sprachkurs schon viel über Duolingo gelernt, wodurch ich beim Sprachkurs sehr gut mitkam bzw. viele Wörter schon kannte. Neu war für mich die Grammatik, weil die auf Duolingo nicht gut vorgestellt wird. Wir haben viel übersetzt und immer wieder Sprechaufgaben gemacht. Dadurch habe ich mehr an Routine gewonnen und wurde sicherer in der Sprache. Wir hatten super viel Spaß im ganzen Haus Dinge auf Swahili zu beschriften, das fand ich auch sehr hilfreich. Außerdem war es natürlich eine zweite Gelegenheit nochmal besser als Freiwilligen Jahrgang zusammen zu wachsen. Die Materialien, die wir dort bekommen haben, habe ich in den ersten Monaten gelegentlich genutzt. Am meisten habe ich in Tansania aber mein Wörterbuch und das Living Language Dokument benutzt um Swahili zu lernen.

Einführungswoche

Die Einführungswoche in Dar es Salaam war wichtig aber auch überfordernd für mich. Erstmal war es natürlich schön am Flughafen abgeholt zu werden und dann noch eine ganze Woche mit den anderen gemeinsam zu haben um sich zu akklimatisieren (nicht nur mit dem Wetter, sondern auch mit der Kultur). So konnten wir uns im geschützten Raum im Msimbazi Center ausruhen und uns Stück für Stück mehr in die neue Welt in Dar es Salaam raus trauen. Einfach mal raus geschickt zu werden und sich selbst in der Stadt zurechtfinden zu müssen fand ich zunächst etwas beängstigend. Ich hatte nicht wirklich eine Ahnung wie wir zurückkommen würden und die Hektik der Stadt fand ich überwältigend. Umso schöner war es, als wir uns doch ganz gut zurechtfinden konnten, unsere ersten Kokosnüsse tranken auf dem Kariakoo Mittag aßen. Mit der Hilfe eines Tansaniers haben wir dann auch ein Bajaji bekommen, was uns zurück um Msimbazi Center gebracht hat. Auch wenn dir Fahrt auch nach einem Jahr in Tansania wirklich sehr halsbrecherisch war sind wir wieder heile dort angekommen.

Sehr hilfreich war, dass wir gemeinsam die SIM-Karten gekauft haben und Geld abheben waren. Abends waren wir mal in einer Kunstaussstellung und einem Club, das war auch eine interessante Erfahrung, was ich sonst fast nicht mehr gemacht habe. Der Besuch in der Botschaft war leider nicht ganz so toll, weil nur die Stellvertretende Botschafterin da war, die nicht so unser Fall war. Sie hat sehr viele Dinge erzählt, die mir damals Angst gemacht haben und von denen ich inzwischen weiß, dass sie einfach falsch sind. Aber es war trotzdem spannend und wichtig einmal in der Botschaft gewesen zu sein. Den Mitarbeiter dessen Nachnamen ich leider nicht kenne durften wir im Mai schließlich nochmal in Dodoma sehen. Etwas schade fand ich, dass von der LEAD Foundation niemand nach Dar kam, um uns abzuholen. Es hat zwar auch super geklappt mit Pendo zurück zu fahren, trotzdem wäre es schön gewesen. Der Sprachkurs von Mwalimu Mussa hat mir nicht ganz so viel geholfen, weil ich die meisten Wörter schon kannte. Trotzdem war es sicher hilfreich, einfach ein bisschen zu sprechen und nochmal zu wiederholen. Außerdem war gerade das Nachstellen von verschiedenen Situationen auch einfach lustig. Nach dieser Woche hatte ich einiges gelernt und an Sicherheit und Selbstvertrauen gewonnen. Abgesehen davon war das Essen in der Woche auch wirklich super lecker!

Zwischenseminar

Das Zwischenseminar war ein wichtiger Anker, um mich nach den ersten Monaten zu sammeln und mir Ziele und Pläne für die zweite Hälfte des Jahres zu setzen. Leider war ich die ersten eineinhalb Tage nicht da, sondern lag krank zuhause im Bett. Danach konnte ich aber nachkommen und habe mich schnell eingefunden. Ich fand es gut, dass wir die meisten Seminarinhalte selbst vorschlagen konnten und entscheiden konnten worüber wir sprechen wollen. Mit vielen Freiwilligen hatte ich

mich quasi seit der Ankunft nicht ausgetauscht, sodass es sehr interessant zu hören war, was die andern erlebt hatten. Es war etwas schade, dass Melina nur so wenig Zeit mit uns auf dem Seminar verbracht hat, das könnte man in Zukunft vielleicht besser koordinieren. Woran ich mich heute noch erinnere sind vor allem ihre Antworten auf unsere Fragen, wie beispielsweise, dass es nicht unhöflich oder unüblich ist sein Zimmer zu Hause abzusperrern. Ich habe das vorher aus meine Deutschen Sicht als super unhöflich wahrgenommen, sie meinte aber, dass man damit niemanden in Versuchung bringt in das Zimmer zu gehen und so seinen Mitmenschen vielleicht sogar einen Gefallen tut. Das hatte ich noch nie so gesehen. Auch abgesehen davon hat das Seminar einige Fragen beantwortet aber auch neue aufgeworfen bzw. mein Interesse für manche Themen geweckt mit denen ich mich in der nächsten Zeit noch mehr beschäftigen will. Die Inputs fand ich teilweise sehr interessant, zu Ubuntu habe ich ein paar Monate später sogar einen Blogartikel geschrieben. Es war auch schön, so viel freie Zeit mit den anderen Freiwilligen zu haben, aber ich hatte am Ende das Gefühl, dass wir fast mehr Karten gespielt haben, als Seminarzeiten hatten. Das fand ich etwas schade.

Bewertung der fachlichen und persönlichen Betreuung

Meine Aufnahmeorganisation LEAD Foundation

Anfangs war unsere Ansprechperson die Sekretärin der LEAD Foundation. Sie wirkte auf mich nie besonders interessiert oder engagiert und ich habe mit ihr nur das Nötigste besprochen. Wir passten auch persönlich einfach nicht zueinander. Sie war im Dezember wegen ihrer Schwangerschaft nicht da und hat im Juni aufgehört bei der LEAD zu arbeiten. Auch deswegen war sie für mich nie eine wirkliche Vertrauensperson. Mehr eine Ansprechperson, weil es eben so auf dem Papier stand, aber ich bin leider nie gut mit ihr ausgekommen.

Sie leitete uns Anfang des Jahres ein Dokument weiter, was denke ich für die Supervisor:innen in den AOs gedacht war. Darin war auch die Empfehlung eines monatlichen Feedbackgesprächs. Auf unsere Initiative führten wir ein solches Gespräch mit ihr und eines mit Godlove als sie nicht da war. Ich hatte nie das Gefühl als würden die Gespräche mich wirklich weiterbringen und weil auch von ihrer bzw. Godloves Seite keine Nachfragen kamen verlief das irgendwann im Sand. Wenn man das von Anfang an (vor allem auch von Seite des Supervisors!) ganz selbstverständlich jeden Monat gemacht hätte wäre es vielleicht sinnvoll gewesen. So fand ich es sehr unangenehm und nicht zielführend weshalb ich es dann auch schnell vernachlässigt habe.

Die meiste Zeit habe ich mit Godlove zusammengearbeitet. Für die tägliche Arbeit und die meisten Absprachen war er das Jahr über meine erste Ansprechperson, wenn auch nur inoffiziell. Mit ihm hatte ich immer viel Spaß bei der Arbeit, er hat mir viel erzählt und beigebracht. Ich wurde immer wieder auf Aktivitäten außerhalb der Offices mitgenommen. Er war ein großartiger Mentor während des gesamten Jahres für mich. Für Belange außerhalb seiner Befugnisse habe ich mich an Njamasi oder Lucy gewendet, sie waren zwar beide immer sehr beschäftigt aber hatten trotzdem immer ein offenes Ohr für meine Anliegen. Bei ihnen fand ich es nur manchmal schwierig zu wissen, für was ich mich an sie oder doch an jemand anders wenden sollte. Mit dem Jahr habe ich das aber auch herausgefunden und konnte sonst immer Godlove fragen.

Generell war ich unglaublich glücklich in der LEAD. Für mich persönlich war sie die perfekte Organisation während des Freiwilligenjahres. Ich hatte immer genug Aufgaben, eigene Verantwortung aber auch Zeit für eigene Sachen wie beispielsweise meinen Blog. Ich hatte sehr viel Spaß mit dem ganzen Team und hatte das Gefühl, dass das auf Gegenseitigkeit beruhte.

ACC und Agness Bweye

Melina als Ansprechpartnerin von ACC für uns war für mich immer gut erreichbar. Die Antworten auf meine Monatsberichte bekam ich fast immer zeitnah und sie waren hilfreich. Anfangs hatte ich das Bedürfnis jede Kleinigkeit mit Melina abzusprechen. Auch verständlich, weil ich sonst ja niemanden wirklich kannte. Erst mit der Zeit habe ich gelernt, dass ich die aller meisten Dinge alleine viel einfacher klären kann. Melina hat uns zwei Mal zu sich nach Hause eingeladen, was ich super schön fand. Weil ich in meiner Gastfamilie das Familienleben etwas vermisst habe war es für mich super schön einen Nachmittag bei Melina zu sein, gemeinsam zu essen und zu reden. Dabei haben wir auch gemerkt, dass sie sich wirklich für uns interessiert und sich um uns kümmert. Ich war das ein oder andere Mal im ACC-Büro und obwohl mich die meisten nur flüchtig kannten fühlte ich mich dort immer willkommen und bin gerne dort hin gegangen. Auch auf den ACC-Tag wurde ich eingeladen und durfte den Tag mit allen gemeinsam feiern.

Zu Agness Bweye hatte ich abgesehen vom Zwischenseminar, den Online Meetings mit der ganzen Gruppe und der Genehmigung des Proposals keinen Kontakt. Die Einheit auf dem Zwischenseminar hat mir meine wenigen Fragen zum Kleinprojekt beantwortet, aber darüber hinaus nicht wirklich geholfen. Ich hatte während der Umsetzung meines Projekts an keinem Punkt das Gefühl, dass mir ein Kontakt zu Agness hilfreich wäre, da ich alles gut mit der LEAD klären konnte.

Die DTP

Die DTP und vor allem Tanja war eine wichtige und unersetzliche Unterstützung während meines Freiwilligenjahres. Das Schreiben der monatlichen Berichte hat mir sehr geholfen über meine Erfahrungen und Ziele nachzudenken. Ich habe dabei immer wieder einen gedanklichen Schritt zurück gemacht, mein Handeln aus einer gewissen Distanz betrachtet und reflektiert. Tanjas Antworten und Gedankenanstöße haben mir immer wieder wichtige Hilfen und neue Impulse gegeben. Auch die vielen Leitfäden, Erfahrungsberichte, Materialien, Impulse und was wir sonst noch alles bekommen haben waren wirklich sehr hilfreich. Ich habe sie während des Jahres immer wieder zur Hand genommen und wichtige Gedankenanstöße daraus gezogen. Sie haben mein Jahr einfacher gemacht und bereichert.

Inwieweit konnte ich Einfluss auf die Arbeitsbedingungen nehmen?

Anfangs war ich immer froh, wenn Aufgaben an mich herangetragen wurden. Ich habe auch selbst nach Dingen gesucht, die gemacht werden können (bspw. die Website updaten) und dann nachgefragt ob ich das machen kann bzw. soll. So konnte ich zeigen, dass ich wirklich mithelfen will. Gegen Ende des Jahres, als ich mit meinem Kleinprojekt stark beschäftigt war, konnte ich aber auch ablehnen, wenn neue Aufgaben an mich herangetragen wurden. Das war immer vollkommen okay. Somit hatte ich selten das Bedürfnis aktiv Einfluss auf meine täglichen Arbeitsbedingungen zu nehmen, weil ich mich von Anfang an sehr wohl gefühlt habe. Ich denke ich hätte aber jederzeit die Möglichkeit gehabt woanders mitzuarbeiten oder auch nur zuzuschauen. Die einzige Hürde dafür wäre gewesen, dass alle immer sehr beschäftigt waren und ich mich manchmal nicht getraut hätte zu fragen bzw. wiederholt nachzufragen.

Krankheiten, Umgang damit und Unterstützung dabei

Ich war glücklicherweise selten krank. Mein Bauch hat sich bis zum Ende nicht so ganz an das tansanische Essen gewöhnt und auch jetzt in Deutschland habe ich das Gefühl braucht er noch etwas um sich wieder umzustellen. Ein bisschen Magengrummeln, Ziehen und hin und wieder Durchfall habe ich aber nie als stark störend empfunden. Häufig wusste ich auch, was ich Falsches gegessen hatte und konnte danach besser drauf achten. Nur einmal, als es deutlich schlimmer war als der gewöhnliche Durchfall und ich mich auch übergeben musste, bin ich deshalb aber in eine

Apotheke/Hausarztpraxis nahe meiner Gastfamilie gegangen. Dort habe ich ein paar Tests machen lassen und eine Elektrolytlösung bekommen. Die dort verschriebenen Antibiotika habe ich nie genommen, weil ich mich schon wieder besser fühlte und es nicht bereut.

Was denke ich hatten die Menschen in Tansania von meinem Aufenthalt?

Das kommt natürlich sehr darauf an, wer mit „die Menschen in Tansania“ gemeint ist. Allgemein denke ich, viele hatten vor allem eine interessante und lustige Person, mit der sie sich unterhalten und lachen konnten. Auch wenn ich meine Probleme mit dem vielen Small Talk hatte, würde ich doch sagen, dass ich einige schöne und bereichernde Gespräche bei verschiedensten (zufälligen) Begegnungen geführt habe. Bei einigen habe ich sicherlich auch ihr Bild von Weißen durcheinandergebracht, wenn ich mich auf der Straße ganz normal bewegte, einkaufte, Bao spielte oder zur Arbeit fuhr. Ich würde nicht unbedingt sagen, dass sie davon profitiert haben, aber es hat sicherlich etwas verändert in ihrem Denken und ich war bestimmt häufig ein Gesprächsthema. Einmal meinte jemand aus dem Büro zu mir, ich motiviere ihn, selbst eine neue Sprache zu lernen und vielleicht ins Ausland zu gehen. Ich könnte mir vorstellen, dass ich das so oder so ähnlich auch bei anderen Menschen bewirkt habe, aber ich werde es natürlich nie sicher sagen können.

Mama Musa, eine Schneiderin, mit der ich mich im Laufe des Jahres angefreundet habe, hat mich am Ende sogar fast als ihre eigene Tochter gesehen. Ich hatte fast immer das Gefühl, dass sie und ihre Kinder sich gefreut haben, wenn ich da war und sie sich mit mir unterhalten könnten. Wir haben viel übers Nähen und den Alltag gesprochen, aber hin und wieder gings auch ein wenig um Politik oder natürlich die Flugkosten nach Deutschland.

Die LEAD Foundation hat von meiner Mitarbeit vor allem durch das Booklet profitiert, was ohne mich so schnell nicht geschrieben worden wäre. Godlove war gegen Ende meines Jahres sehr stolz, dass alle Aufgaben seines Teams, die immer bei den vierteljährlichen Meetings besprochen werden, erledigt sind. Dazu konnte ich sicherlich einen Teil beitragen, indem ich ihm kleine Aufgaben abgenommen habe, sodass er sich auf die anderen Aufgaben konzentrieren konnte. Außerdem hat er einmal betont, dass er es sehr bereichernd findet Volunteers aus dem Ausland aufzunehmen, weil dadurch neue Ideen und Ansätze in die Organisation gebracht werden. Das hat mich sehr gefreut, dass er das so sieht. Abgesehen davon hatte ich immer das Gefühl, dass ich vor allem den Distrikt Koordinator:innen eine Freude machen konnte, einfach dadurch, dass ich umgangssprachliches Swahili spreche. Mit ihnen hatte ich eine Menge Spaß!

An dem Ort, wo ich ab April regelmäßig zum Bao spielen hin gegangen bin hatte ich auch immer das Gefühl, die Menschen haben sich sehr gefreut, wenn ich kam. Sie hatten Spaß daran mir das Spiel beizubringen und noch mehr, als ich dann meine ersten ersthaften Spiele gewonnen habe. Es waren wirklich nur Männer dort, wodurch ich noch weniger ins Konzept gepasst habe als sonst. Trotzdem fühlte ich mich an diesem Ort mit am wohlsten in Dodoma. Ich konnte einfach zuschauen und mitspielen, ein paar Witze machen und Gesprächen zuhören. Nicht mehr und nicht weniger.

Meine Gastfamilie hat aus meiner Sicht hauptsächlich finanziell von mir profitiert. Ich kann nicht genau sagen, wie viel ich sie am Ende gekostet habe und weiß auch nicht wie viel sie für die Miete bekommen haben, aber es blieb am Ende auf jeden Fall etwas übrig. Ich hatte nur selten das Gefühl, dass wirklich Interesse an mir, meiner Arbeit oder dem Leben in Deutschland besteht. Ich könnte mir vorstellen, dass es daran lag, dass ich schon die dritte Freiwillige war und es langsam nicht mehr so aufregend war.

Mehr unterhalten habe ich mich mit einer Nachbarin. Mit ihr habe ich viel über Deutschland gesprochen und ihr Bilder von zuhause gezeigt. Nach der Arbeit saß sie häufig vor dem Haus und ich

habe mich noch eine Weile zu ihr gesetzt und mich mit ihr unterhalten. Ich denke, sie freute sich immer über meine Gesellschaft und hat vielleicht auch ein klein wenig über Deutschland gelernt.

Zuletzt war ich häufig bei zwei Mamas, die in der Nähe des Offices Essen verkaufen. Auch bei ihnen hatte ich immer das Gefühl, sie haben sich gefreut, wenn wir kamen und Swahili sprachen. Erstens, weil sie natürlich Kunden mit uns gewannen und auch weil sie sich mit uns auf Swahili unterhalten konnten.

Eigene Entwicklung

Wie habe ich mich selbst während des Weltwärts-Jahres erlebt?

Die meiste Zeit habe ich mich wissbegierig, vor allem was Swahili anging, offen, lebendig und lebensfreudig erlebt. Das sind denke ich alle Eigenschaften, die ich schon aus Deutschland mitgebracht habe, die in Tansania aber nochmal verstärkt wurden.

Anfangs wollte ich mich schnell so gut anpassen wie es ging, möglichst wenig auffallen und so sein wie die anderen. Ich habe im Laufe der Zeit festgestellt, dass das – offensichtlich – viel schlechter funktioniert und viel anstrengender ist, als ich mir das vorgestellt hatte. In Deutschland hätte ich von mir immer behauptet, ich komme gut damit klar „etwas anders zu sein“, aber in Tansania habe ich gemerkt, dass ich mich damit nur so wohlfühlt habe, weil ich in Deutschland eben doch nur durchschnittlich anders bin.

Ich habe immer wieder gemerkt, dass ich schnell übertrieben genervt von kleinen Dingen war. Das hatte zur Folge, dass ich sehr abweisend reagiert habe. Mir selbst gefiel das nie, weil ich so eigentlich keinem Menschen begegnen will. Inzwischen sehe ich auch, dass es in gewisser Weise Selbstschutz war. Wenn er auch nicht sonderlich effektiv war, weil ich dadurch nur genervter von mir war – ein Teufelskreis. Ich konnte das bis zum Ende nur ein wenig reduzieren aber nicht abstellen. Häufig war ich genervt, wenn ich/wir mal wieder die immer gleichen Fragen gestellt bekamen, Menschen Fotos mit uns machen wollten oder Gespräche in meinen Augen langsam, nicht zielführend oder überflüssig waren. Ich wusste ja eigentlich, dass es lieb gemeint ist und nichts Schlimmes ist, trotzdem hat mich irgendetwas daran unglaublich gestört wodurch ich abweisend reagierte. Ich denke ein Grund dafür war, dass meine soziale Batterie durch die offene und gesellige tansanische Art häufig am Limit war, was mich schneller gereizt machte.

Wie bin ich mit Schwierigkeiten umgegangen und was hat mir dabei geholfen?

Ich hatte zum Glück wenig ernsthafte Schwierigkeiten. Die Situation mit den Urlaubstagen stresste mich immer mal wieder und im März hatte ich eine mittelgroße Krise. Ich hatte Heimweh, weil ich Deutschland zu sehr romantisiert habe und bin mit meinem deutschen Perfektionismus hier und da ganz schön verzweifelt. Die Krise hat mir aber geholfen mir nochmal neue Ziele für die letzten vier Monate in Tansania zu setzen und diese auch umzusetzen. Aus dieser Zeit ist zum Beispiel die Motivation entstanden mir einen Ort zum Bao spielen in Dodoma zu suchen, was im Nachhinein ein unglaublich wertvoller Schritt war.

Abgesehen davon habe ich mich gerade am Anfang häufig gewünscht dazuzugehören und nicht so viel aufzufallen. Das wurde zwar besser mit der Zeit aber wirklich dran gewöhnt habe ich mich nie. Wenn mir mal wieder Irgendwas auf die Nerven ging, ich wütend war, Handlungen nicht nachvollziehen oder verstehen konnte oder einfach einen Knoten im Kopf hatte hat es mir immer geholfen mir Zeit alleine zu nehmen und hemmungslos das Aufzuschreiben was mir durch den Kopf geht. Dabei konnte ich das Gedanken-Karussell aus dem Kopf schmeißen und auf Papier sortieren.

Häufig habe ich Materialien/Fragen aus der Vorbereitung und den Impulsen zur Hilfe genommen, um Wege zu finden mit den Fragen und Problemen umzugehen. So konnte ich meine Gedanken strukturieren und das Problem benennen. Wenn ich diese Schritte einmal gründlich gemacht hatte musste ich mich noch überwinden das Problem anzusprechen bzw. anzugehen und dann löste es sich immer relativ schnell.

Was habe ich über mich gelernt und was waren besondere Lernerfolge?

Ich hatte immer wieder, fast jeden Tag würde ich sagen, ganz kleine Lernerfolge beispielsweise wie eine Dala Haltstelle heißt, was ein Wort oder eine Redewendung bedeutet oder warum meine Gastmutter ihr Auto in meinen Augen so unpraktisch parkt. Diese gaben mir einerseits das Gefühl, unglaublich viel noch nicht verstanden zu haben aber andererseits auch immer mehr zu verstehen. Das waren für mich beides wichtige Herangehensweisen für das Leben in Tansania.

Der größte Lernerfolg war nach ein paar Monaten sicherlich mein Swahili. In den ersten Monaten hat es mich unglaublich gestört, dass ich nicht verstehen konnte, was um mich herum passiert. Das stichelte meine Motivation zum Lernen immer wieder an und ich habe wirklich große Fortschritte gemacht. Nach vier bis fünf Monaten konnte ich mich dann schon so gut verständigen, dass ich nur noch gelegentlich Wörter nachgeschlagen habe, aber nicht mehr wie davor aktiv gelernt habe. Bis zum Ende bin ich so gut durch das Jahr gekommen, konnte mich mit gelegentlichen Nachfragen gut unterhalten und habe mich wohl gefühlt mit dem Maß an Swahili das ich sprach.

Ein weiteres wichtiges Lernerlebnis war für mich, dass ich mich selbst besser kennen gelernt habe. Ich war in Tansania immer wieder mit neuen Herausforderungen in einer fremden Umgebung konfrontiert und habe dadurch ganz neue Seiten von mir kennen gelernt, sowohl positiv als auch negativ.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

Eigene Entwicklung in Bezug auf Berufsorientierung

Ich hatte mich für den Freiwilligendienst beworben, weil ich einmal etwas ganz anderes machen wollte, als vermutlich ich in den nächsten Jahren und den größten Teil meines Lebens machen werde. Schon vor dem Jahr war mir klar, dass ich studieren will und auch schon in welche Richtung. Das hat sich während des Jahres auch nicht geändert. Trotzdem hat die Zeit in Tansania meinen Berufswunsch beeinflusst. Im Büro habe ich gelernt, dass mir die Arbeit an konkreten Projekten sehr viel Spaß macht. Ein konkretes Ziel vor Augen zu haben, dieses mit Menschen gemeinsam zu erreichen und dabei selbst Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Auf der anderen Seite haben mir die relativ festen Arbeitszeiten im Büro nicht so zugesagt. Die Arbeit im Ausland wiederum hat mir große Freude bereitet und ich würde liebend gerne wieder für eine gewisse Zeit (vielleicht sogar in Ostafrika) arbeiten.

Hat sich meine Einstellung zum Themenbereich

Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert oder konkretisiert?

Mit dem Thema Entwicklungszusammenarbeit hatte ich mir außer im Geographie Unterricht in der Schule nie wirklich beschäftigt. Meine Meinung in dem Bereich hat sich also nicht verändert, sondern ich habe mir zum ersten Mal eine gebildet. Trotzdem würde ich bei den wenigsten Projekten oder Ansätzen sagen, dass ich sie per se gut oder schlecht finde.

Entwicklungszusammenarbeit ist so ein schwieriges und komplexes Thema, dass die aller meisten Projekte ihre guten und schlechten Seiten gleichzeitig haben. Ein Beispiel ist hier die

niederländische NGO Justdiggit, die die LEAD Foundation hauptsächlich finanziert. Ich finde es prinzipiell einen sehr guten Ansatz, dass westliche NGOs Geldmittel akquirieren und diese dann lokalen NGOs im globalen Süden im Rahmen einer Partnerschaftlichen Zusammenarbeit zur Verfügung stellen. Andererseits entsteht dadurch, egal wie gut die Zusammenarbeit ist, zwingend ein Machtverhältnis. In der LEAD Foundation war dies hin und wieder unterschwellig Thema und ich fand es sehr interessant, dies aus der tansanischen Perspektive mitzubekommen.

Zu den Themen Umwelt- und Klimaschutz hat sich meine Meinung wenig geändert, aber meine Perspektive hat sich um einiges erweitert. Ich habe erlebt, dass die Klimakrise für die Menschen in Tansania eine ganz andere Bedeutung hat als in Deutschland. Der Kampf gegen die Ursachen liegt weit weg bei anderen Menschen, aber der Kampf gegen die Auswirkungen ist das was die Menschen bewegt und wo sie anpacken wollen. Beispielsweise sind das in Deutschland so verteuerte Autofahren und Fleischessen, überhaupt nicht negativ konnotiert, weil es so teuer ist, dass es sowieso ein Luxusgut ist, was sich viele Menschen nur selten leisten können. Wenn man es sich mal leisten kann, ist es irrelevant, wie viel CO₂ diese Handlung ausstößt. Andererseits ist Aufforstung ein Thema was (nach anfänglichen Zweifeln) von den meisten sehr positiv gesehen wird, weil es zum Schutz vor den Auswirkungen der Klimakrise dient.

Was nehme ich mit für mein Leben und Arbeiten in der Heimat, in der Gesellschaft?

Erstmal natürlich viel schöne Kleidung, Musik mit der ich tolle Erlebnisse und Momente verbinde, verschiedenes Essen und viele Kontakte nach Tansania die sich hoffentlich nicht verlieren werden.

In der LEAD Foundation habe ich professionelles Arbeiten in einer großen Organisation gelernt und gesehen wie viel Spaß mir das macht. Das wird mir gerade im Studium und beim Berufseinstieg helfen, weil ich schon Arbeitserfahrung gesammelt habe. Außerdem habe ich durch die große Kommunikationsfreudigkeit in Tansania meine soziale Kompetenz gestärkt. Ich kann besser mit fremden Menschen Interagieren, sie ansprechen und gemeinsame Lösungen finden. In Tansania kann man wirklich nur sehr schwer leben, ohne zu telefonieren, das habe ich im letzten Jahr deutlich besser gelernt.

Das Wertvollste was ich mitnehme sind neue Wertesysteme und Denkweisen. Ich hoffe, ich werde diese in der neuen Umgebung nicht zu schnell verlernen. Sie sind unglaublich divers und mir fällt es schwer sie wirklich hin Worten einfangen zu können. Ich versuche es trotzdem: Ich nehme eine innere Ruhe, Gelassenheit, Höflichkeit mit. Ich will Problemen, vor allem zwischenmenschlichen, mit Freundlichkeit und Unvoreingenommenheit begegnen anstatt voreilig Schlüsse zu ziehen und Menschen vorschnell zu verurteilen. Ich will für mich persönlich Gelassenheit mitnehmen, um mir selbst das Leben einfacher zu machen. Ich will versuchen den Ansatz beizubehalten, nicht nach Problemen zu suchen, sondern sie zu lösen, wenn sie aufkommen. Dadurch kann man sich so viel Stress sparen, weil sich viele Probleme sowieso von alleine lösen. Das heißt auch, sich auf die schönen Sachen zu konzentrieren und sich nicht von Dingen stressen lassen, die noch weit entfernt sind. Im hier und zu jetzt zu leben. Ich will anderen Menschen schnell verzeihen können. Ich will Dankbarkeit und Wertschätzung beibehalten, beispielsweise für unseren wirklich preiswerten und verhältnismäßig gut funktionierenden ÖPNV, aber auch einfach für andere Menschen, die ihren kleinen Teil für „die bessere Welt“ leisten oder meine Möglichkeiten und Privilegien die ich genieße. Ich finde Dankbarkeit ist etwas, was in Tansania auch durch die große Bedeutung von Religionen einen großen Platz im Alltag hat und ich fand es sehr schön das zu erleben. Ich denke mit mehr Dankbarkeit könnten wir unseren Alltag viel entspannter gestalten. Ich will mehr Bewusstsein und Sensibilität für die Diversität der Hintergründe anderer Menschen mitbringen. Ich würde die tansanische Einstellung dazu wie folgt zusammenfassen: „Jeder hat sein Leben, seine Hindernisse

und ich habe meine. Zusammen können wir uns unterstützen, diese besser zu meistern auch ohne den anderen ganz zu verstehen; seine Beweggründe, Gedanken und Probleme genau nachvollziehen zu können. Denn wichtig ist vor allem, dass wir hier und jetzt gemeinsam sind und uns dabei unterstützen.“

Was hat mich motiviert weltwärts zu gehen und welche Erwartungen hatte ich?

Dazu habe ich einige Zitate aus meinen Motivationsschreiben zusammengestellt:

- Durch den Freiwilligendienst erhoffe ich mir eine erweiterte globale Perspektive, die mein Engagement bereichert. Bevor ich mit dem Studium beginne will ich eine ganz andere Lebenswelt weit weg von westlichen Strukturen kennen lernen, um daran zu wachsen.
- Von dem Freiwilligendienst erhoffe ich mir eine intensive Zeit, in der ich an meine Grenzen kommen werde, aber auch wirklich etwas bewirken kann. Mein Projekt soll im Umwelt- und Klimapolitischen Bereich angesiedelt sein, am liebsten etwas, wo ich richtig anpacken kann.
- Mir ist ein Austausch auf Augenhöhe sehr wichtig.
- Gerade die ganz andere Kultur und die Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort wird meinen Horizont erweitern und mich für meinen zukünftigen Lebensweg prägen. Ich will durch das Leben und Arbeiten in einer fremden Kultur meine Denkmuster hinterfragen und neue Dinge entdecken.
- Vor allem aber bin ich mir sicher, dass in der Zeit viele bereichernde Freundschaften entstehen werden und ich so direkt zum globalen Lernen und zu mehr interkulturellem Austausch, vor allem nach dem Jahr, beitragen kann.

Das allermeiste von dem was ich damals geschrieben habe würde ich auch heute noch als legitime Motivation für einen Freiwilligendienst sehen. Das Einzige was ich heute nicht mehr so schreiben würde ist, dass ich „wirklich etwas bewirken“ und „richtig anpacken“ will. Wenn man nach dem Abitur gerade auf dem Weg in die große weite Welt ist, ist es vielleicht aber auch verständlich, dass man in diesem Punkt bei einem Motivationsschreiben ein wenig übers Ziel hinausschießt. Ich würde heute sagen, dass ich alle Ziele, die ich mir damals gesetzt habe mehr oder weniger gut erreicht habe. Ich habe unglaublich viel gelernt und sehe vieles heute mit ganz anderen Augen.

Wie habe ich mein Weltwärts-Jahr bisher nachbereitet?

Seit ich wieder in Deutschland bin war ich viel unterwegs, habe Freunde getroffen und Unternehmungen gemacht, die ich in Tansania vermisst habe. Am zweiten Wochenende in Deutschland habe ich einen Tansania-Abend veranstaltet. Es gab leckeres Tansanisches Essen und viele Leute, die auch bei meiner Abschiedsfeier vor einem Jahr da waren sind gekommen. Ich habe versucht ein Jahr Tansania in einer Stunde Vortrag mit Bildern zusammenzufassen. Es wirkte wohl eher wie ein längerer Abenteuerurlaub. Ich habe versucht immer wieder zu betonen, dass dazwischen auch viele Wochen Alltag liegen, von denen es nur wenige Bilder gibt – weil es eben Alltag war. In wie weit das angekommen ist kann ich nicht sagen. Ich habe sehr viele positive Rückmeldungen bekommen, was mich sehr gefreut hat. Vor allem war es ein sehr schöner und runder Abschluss in Anlehnung an die Abschiedsfeier von vor einem Jahr. Abgesehen davon habe ich natürlich die Berichte geschrieben und sonst einen erstaunlich normalen Alltag gelebt. Nach zwei, drei Tagen ankommen war alles schon wieder viel normaler als ich erwartet hätte.

Wie will ich meine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringen?

Ich denke die beste Möglichkeit meine Erfahrungen und Erlebnisse einzubringen ist persönlich beziehungsweise indirekt dadurch, dass ich die Deutsche Gesellschaft anders wahrnehme und mit Menschen darüber spreche. Ich hatte schon viele Momente, wo mir Verhaltensweisen meiner Mitmenschen sehr „deutsch“ vorgekommen sind und spreche das dann gerne an, weil ich es interessant finde mich darüber auszutauschen. Dazu gehörten zum Beispiel kurze Kleidung, sein Gepäck im vollen Zug auf dem Sitz neben sich lagern anstatt in den Gepäckfächern, Diskussionen mit der Polizei auf Demonstrationen oder ähnliches.

Konkret kann ich mir vorstellen mich als Referentin bei Bildung trifft Entwicklung zu engagieren und ich will nach Swahili Gruppen in der Nähe meines Wohnorts suchen, um mein Swahili nicht zu verlieren. Außerdem habe ich ja das Booklet auf Deutsch geschrieben um es hier zu verbreiten.